

# Samuel Lehmann, von Langnau und Bern

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **4 (1855)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zusammengestellt“ und dann durch seine „Beschreibung des jüdischen Landes zur Zeit Jesu,“ Bern 1832.

Vgl. Allgemeine Schweizerzeitung. Bern 1841. Nr. 96. (Sibi wahrscheinlich auf die irrige Angabe des gedruckten Verzeichnisses der bernischen Geistlichen gestützt unrichtig den 29. März als Geburtstag an.)

---

## Samuel Lehmann, von Langnau und Bern,

Arzt und Wundarzt,

geboren im Januar 1769, gestorben 29. Sept. 1837 \*)

Sein Vater, ein angesehenener und mäßig bemittelter Landmann, Schaffner des damaligen Oberamts Trachselwald, ließ Samuel bis ins dreizehnte Altersjahr die Dorfschule in Langnau besuchen und war überhaupt auf möglichste geistige Befähigung desselben sorgsam bedacht. Früh, ohne Zweifel durch das Beispiel und die Erfolge des damals weithin in Europa berühmten Michel Schüppach, des médecin des Alpes, bewogen, wendete er sich der Arzneikunde zu. Nach damaliger Vorschrift mußte Lehmann vor Allem seine Lernzeit in diesem Berufe bei einem Praktikus machen und kam daher 1781 zu Meister Tschudi, seinem Vetter, in Höllstein, K. Baselland, bei welchem er bis 1784 verweilte unter abwechselnder Beschäftigung, bald als Krankenbesorger, bald als Gehülfe im Stall oder auf dem Felde, oder in der Apotheke. Während dieser Zeit war er von der Barbier- und Wundarzneiunst zum goldenen Sternen in Basel ledig gesprochen worden; der ausgestellte Lehrbrief gab ihm das Zeugniß rühmlichen Fleißes und wohlervorbener Kenntnisse. Hierauf mußte er die übliche Wanderschaft antreten und kam zuerst in Kirchberg, dann in Peterlingen zu Chirurgen in „Kondition;“ bei beiden Meistern fand er lobende Anerkennung. Er besaß nun die handwerksmäßige Bildung, wie sie die meisten Landärzte hatten,

---

\*) Lehmann gehört dem Todesjahre nach in die erste Abtheilung, wird aber hier aufgenommen, weil der benutzte Nekrolog erst seit 1840 veröffentlicht wurde.

eine gewisse Routine, praktische Erfahrung. Damit gab sich aber Lehmann nicht zufrieden; er strebte nach einer wissenschaftlichen Erfassung seines Berufes und wandte sich daher nach Zürich, wo er am 12. Dezember 1787 als Studiosus des medizinisch-chirurgischen Institutes immatrikulirt wurde. Die verdienten Gelehrten Römer, Usteri, Meyer, Rahn u. A. waren seine Lehrer, und Fleiß und Betragen fanden ihren ungetheilten Beifall. Im Frühling 1789 heimgekehrt bestand er im Oktober vor dem „Obmann und sämtlicher Societät der Schnitt- und Wundarzneikunst hochlöblicher Stadt Bern“ das Examen zur allgemeinen Zufriedenheit und wurde zu einem „ehr- und redlichen Schnitt- und Wundarzt passirt“ und in der Societät äußeres Meisterpassationenbuch eingeschrieben. Er nahm seinen Wohnsitz in seinem Heimort. Wahrscheinlich ebenfalls in Nachahmung von Michel Schüppach begann er im dritten Jahre seiner Praxis die regelmäßige Führung eines sorgfältig abgefaßten Krankenjournal, welches bei seinem Tode 20 dicke Foliobände zählte und ein Beleg war, daß er seinen Beruf als ein denkender Arzt und nicht dem üblichen Herkommen gemäß, ausübte. Sein Tagebuch liefert den Beweis, wie es ihm bei höchst mangelhafter Vorbildung und der kurzen Studienzeit in Zürich durch ungewöhnlich treue Benützung der Zeit und bewundernswerthen Fleiß gelingen konnte, wie seine allgemeine Bildung so auch seine ärztliche Tüchtigkeit auf überraschende Weise auf eine höhere Stufe zu bringen. — Im Jahre 1792 erhielt er zu seinem frühern Patente vom Sanitätsrathe noch das Patent als Arzt und Wundarzt. Die Revolution von 1798 unterbrach seine friedliche aber in dem ausgedehnten, bergigen Emmenthale beschwerliche Praxis.

Wie schon früher bei mehreren Truppenaufgeboten, so mußte er auch beim Herandrängen der Franzosen ins Feld ziehen. In den entscheidenden Märztagen wurde er auf dem Wege von Laupen nach Bern, wohin er einen Transport Verwundeter begleitete, von den Franzosen größtentheils ausgeplündert. Nach der Einnahme der Stadt Bern war er noch lange in der in ein Militärspital umgewan-

delten Insel (Kantonskrankenhause) thätig. Als ein den Extremen abholder Charakter hatte sein humaner Sinn in den darauf folgenden kritischen Zeiten Manches zu überwinden. Neben unsäglichem Drucke brachte aber die Umwälzung auch manche Anregung; verdeckte Schäden traten hervor und erregten die Aufmerksamkeit zu ihrer Bekämpfung. So wandte auch Lehmann sein Nachdenken dem Schul- und Armenwesen zu, theilte seine Gedanken in einem Schreiben der von Usteri präsidirten, manche hervorragende Mitglieder zählenden literarischen Gesellschaft in Luzern mit und entwickelte in solchem Geiste in Langnau eine wohlgemeinte Thätigkeit. Er gründete zum Austausch gemeinnütziger Ideen und zur Beförderung geistigen Verkehrs eine Sonntagsgesellschaft, half eine Privatschule ins Leben rufen und wirkte, soweit seine Praxis es gestattete, belebend und anregend unter seinen Mitbürgern, die in Anerkennung seines Strebens ihn als „emmenthalischen Deputirten“ an die Kantonsversammlung sandten (1801). Allein da er die „goldene Mittelstraße“ zu wandeln sich bemühte, so galt er bei den Einen für einen „Aristokraten und Städler,“ bei den Andern für einen „Franzosenfreund und Patrioten.“ Undank blieb auch für ihn nicht aus. Schmerzliche Herzerfahrungen, Unmuth und vorzüglich auch Sorge für die Lage des Alters, ökonomische Gründe bewogen ihn, seine Heimat zu verlassen, wo bei vieler Konkurrenz und geringer Bezahlung keine erheblichen Ersparnisse möglich waren. Im November 1802 ließ er sich im Schlosse Muri nieder; von der Nähe Berns hoffte er auch für seine geistigen Bedürfnisse die gewünschte Nahrung. Seinen bedeutenden Ruf, den er sich rasch erwarb, verdankte er besonders seiner Thätigkeit als Irrenarzt. Als solcher war er Somatiker, das heißt, er sah das Irresein als Reflex von körperlichen Störungen an, richtete seine Behandlung in diesem Sinne ein, ohne die psychologische auszuschließen. Ueber andert-halb-hundert irre Hauspatienten hat er behandelt; seine freundliche Pflege, die schöne Lage und besonders seine glücklichen Kuren zogen ihm selbst aus fernen Schweizergegenden Kranke herbei, die seine Pflege suchten. Dadurch wuchs

sein persönliches Ansehen und sein Wohlstand. — Im Jahre 1813 ließ er sich in das Bürgerrecht der Stadt Bern aufnehmen.

Welchen Werth Lehmann auf wissenschaftliche Fortbildung und auf Hebung des ärztlichen Standes legte, ersieht man, daß vorzüglich auf seine Bemühung hin die medizinisch-chirurgische Gesellschaft gegründet wurde, bei deren Konstituierung am 9. Okt. 1809 in Burgdorf Lehmann den Vorsitz führte und eine nachher im Druck erschienene Rede hielt. In Anerkennung seiner Verdienste ward ihm am 25jährigen Stiftungsfeste dieses Vereines von seinen Kollegen ein silberner Pokal überreicht. Sein reges, geistiges Streben bewies er noch durch ein Vermächtniß zu Handen dieser Gesellschaft für Ausschreibung von Preisfragen. — Welch wohlwollender Menschenfreund er war, zeigten außer seinem täglichen Wirken auch Vergabungen zu Gunsten wohlthätiger und gemeinnütziger Anstalten. Schweren häuslichen Kummer verursachte ihm der Verlust seiner Gattin und dreier Söhne mitten in seinem thätigen Berufsleben; er fühlte sich um so vereinzelter, je empfänglicher er für die Freuden des Familienlebens war. Da rief ihn mit wohlthuender Rückwirkung auf seine trübe Gemüthsstimmung die Bewegung von 1830 nach dreißigjähriger Unterbrechung wieder auf den öffentlichen Schauplatz, indem ihn die Landgemeinden des Amtes Bern 1831 in den neuen großen Rath wählten. Die Regierung ernannte ihn dann zum Mitgliede der Insel- und Außerkrankenhauseinspektion, wo er, wie auch als Mitglied der gemeinnützigen Gesellschaft, für Menschenwohl redlich sich bemühte. Er starb geachtet von seinen Mitbürgern, die ihn als einen „guten Bürger, wahren Menschenfreund und Arzt im schönsten Sinne des Wortes“ ehrten, der durch gewissenhafte Pflichterfüllung und rastloses Streben aus einer untergeordneten gesellschaftlichen Stellung rühmlich sich emporgeschwungen hatte.

Vgl. „Nekrolog des S. Lehmann, Dr. Med. et Chir., praktischem Arzte zu Muri, in der Schweizerischen Zeitschrift für Medizin, Chirurgie u. s. w. 1ster Jahrg. Bern 1842. S. 330—36.

356—364. (von Dr. Lehmann, Regierungsrath). — S. J. Hermann, Eröffnungsrede, gehalten in der Hauptversammlung der medicinisch-chirurg. Gesellschaft des K. Bern u. s. w. 1835. S. 6 u. f. 19. 20.

## **Bartholomäus Leuch, von Walzenhausen im K. Appenzell und Bern,**

Doktor der Medizin und Chirurgie, Wundarzt am Inselfpital in Bern,  
geboren 23. März 1776, gestorben 12. Jan. 1842.

Sohn eines Rathsherrn von Appenzell außer Rhoden wurde Leuch in Walzenhausen geboren und erhielt in dem nahen Rheineck den Schulunterricht nach damaliger Weise. Nach dessen Beendigung trat er bei dem dortigen Arzte Luz in die „Lehre“ und nach drei Jahren kam er, 1796, nach Bern zum Chirurgen Gryff, nach wenigen Wochen aber zu Operator Isenschmid, Wundarzte am Inselfpital. Die blutigen Märztage von 1798 verschafften ihm vielfache Gelegenheit zu praktischen Uebungen, welche er auch mit solchem Eifer benutzte, daß er im Juli mit bestem Erfolge eine medicinisch-chirurgische Prüfung vor dem Inselfkollegium, der damaligen Examinationsbehörde, bestand. Bis zum Frühjahr 1799 praktizirte er nun in seiner Heimat; dann begab er sich zur Erlernung der französischen Sprache nach Lausanne, zog im Herbst, nachdem die dortige Stadtbehörde vergeblich den hoffnungsvollen jungen Chirurgen zu behalten gesucht hatte, zu weiterer Ausbildung nach Paris, wo er die reichen Hülfsmittel eifrig benutzte und ein fleißiger Zuhörer der ersten Meister seiner Kunst war. Im Herbst 1800 kehrte er nach Bern zurück, wo er wieder von Operator Isenschmid als Gehülfe während zwei und einem halben Jahre angestellt wurde. Er wirkte auch als Prosektor bei der freiwilligen medicinischen Gesellschaft und Lehranstalt mit, die 1799 von Bizius, Schiferli und andern gemeinnützigen Medizinalpersonen gestiftet erst mit der Reorganisation der Akademie im J. 1805 sich auflöste. Seine Fähigkeit verschaffte ihm 1803 zuerst die Stellvertretung des Inselfwundarztes Brunner und nach seinem